

Kindergarten macht Mut

Wie vor allem junge Menschen in der Lüneburger Friedenskirche über sich hinauswachsen

VON EBERHARD LÖDING

Lüneburg. Im September wurde in der Friedenskirche in der Wichernstraße das zehnjährige Jubiläum des Kindergartens gefeiert. Mitarbeiterinnen erinnerten sich an die Anfänge. Es gab in der Gemeinde junge Ehepaare mit kleinen Kindern. Die Mütter trafen sich regelmäßig mit ihren Kindern, und immer mehr kamen dazu. Auch aus der Nachbarschaft kamen einige Mütter mit ihren Kindern. So wurde ein Spielkreis gegründet, der sich zweimal in der Woche traf.

Die finanziellen Mittel waren erheblich

Nach und nach entstand der Wunsch nach einer täglichen Betreuung der Kinder. Damit war die Idee für einen Kindergarten geboren. Die Gemeinde sollte der Träger des Kindergartens sein. Damit veränderten sich die räumlichen Ansprüche, und so entschied sich die Gemeinde für einen Anbau. Die finanziellen Mittel waren erheblich. Ein Bauausschuss sorgte für die nötige Planung und in viel Eigenarbeit



Alina war als Kind im Spielkreis der der Friedenskirche.

Foto: privat

entstand ein großzügiger Anbau. Für die Gemeinde war das sehr mutig, dass sie etwas Großes wagte. Aber auch die kleinen menschlichen Geschichten wurden in dieser Gemeinde wahrgenommen. Zum Beispiel die Ge-

schichte von Alina. Sie gehörte zu den Kindern, die den Umzug des Kindergartens in die neuen Räume miterlebten. Als Kind war sie im Spielkreis der Friedenskirche. Da lernte sie andere Kinder kennen und bekam Kon-

takt zur Gemeinde. Sie erinnert sich noch gut an die Zeit, als der Spielkreis sich im Keller traf. Und an die Zeit des Umbaus. Sie durfte mit ihrer Gruppe als erste in die neuen Räume des Kindergartens, die viel schöner und

größer waren. Sie erinnert sich noch genau an die Galerie und die neuen Klettermöglichkeiten. Ganz andere Spiele waren jetzt möglich.

Danach wechselte sie zu den Pfadfindern der Gemeinde. Mit zunehmendem Alter wurde sie gefragt, ob sie eine Gruppe jüngerer Pfadfinder übernehmen wolle. Sie traute sich diese Aufgabe zunächst nicht zu. Aber die Leiterin der Pfadfinder machte ihr Mut und unterstützte sie. Sie lernte, was ihr fremd war dazu. Später, als sie in die Jugendgruppe kam, wurde dort ein Musical vorbereitet, in dem sie sogar eine Solostimme singen sollte. Auch hier kam ihr die Rolle zu groß vor, aber die Chorleiterin hatte ihre Begabungen erkannt.

Seit Kurzem studiert sie in Göttingen

Alina hat die Rolle angenommen und gut ausgefüllt. Die Besucherinnen und Besucher des Musicals waren von dem, was die Kinder und Jugendlichen aufführten, begeistert. Es war das Vertrauen, das ihr entgegengebracht wurde und die gewachsenen Beziehungen, die ihr Mut machten. Noch heute singt Alina in den Gottesdiensten der Gemeinde in einem Musikteam und ist Mitarbeiterin in einer überregionalen Jugendarbeit. Seit Kurzem studiert sie in Göttingen. Der Schritt ins Studium hat sie viel Mut gekostet, aber es war andererseits auch nicht so schwer, denn mutig zu sein hatte sie gelernt.

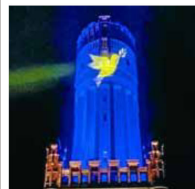
GEBETE

Mut zum Beten für Frieden

Von Christoph Weichert

Seit über anderthalb Jahren herrscht Krieg in der Ukraine. Von Anfang an fragte ich mich: Wie soll ich mich als überzeugter Christ dazu stellen? Auf welche Seite muss ich mich stellen? Muss ich Putin verdammen und mich für eine militärische Unterstützung der Ukraine einsetzen?

In der Bibel, in Gottes Wort, fand ich für mich eine Antwort. Der Prophet Jeremia schreibt an das Volk Israel, dessen Land zerstört und das in die Kriegsgefangenschaft nach Babylon geführt worden war: „Suchet der Stadt



Im vergangenen Jahr wurde der Wasserturm mit einer Friedens-taube angestrahlt. Foto: nh

Bestes ... und betet für sie zum Herrn; denn wenn's ihr wohl geht, so geht's auch euch wohl.“ (Jeremia 29,7) Was für eine Zumutung! Beten für das Wohl des Aggressors? Das fordert sehr viel Mut.

Jesus Christus geht sogar noch einen Schritt weiter. Er sagt: „Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen.“ (Lukas 6,28)

Seit anderthalb Jahren bete ich täglich: „Vater im Himmel, ich bitte dich: Segne Putin und Selenskyj, segne Biden und Sunak und Macron. Segne Scholz, Baerbock, Habeck, Lindner und Pistorius, damit es Russland und die Ukraine wohl gehe und sie und wir Frieden haben.“

Das fordert richtig Mut, so zu beten. Noch mehr Mut fordert es in Bezug auf den neu ausgebrochenen Gazakrieg, so zu beten. Aber genau diesen Mut wünsche ich vielen Christinnen und Christen und den Kirchen unserer Stadt.

ZUR SACHE

Der Mut ist größer. Darum gibt es Kirchen

Oft wird über den Mitgliederschwund der Kirchen berichtet. Doch warum gibt es Kirchen, und warum wird es sie auch weiterhin geben?

Die Kirchen gibt es, weil sie durch Jesus über sich selbst hinausweisen. Und es wird sie weiterhin geben, weil durch die Auferstehung Jesu ein Doppelpunkt gesetzt ist: Es geht weiter. Aber unter neuen Bedingungen. Jesus ist nicht angetreten, um große Organisationen zu gründen, sondern um uns das Reich Gottes zu bringen. Vielleicht erinnern uns die gegenwärtigen Krisen an das, was Jesus seinen Jüngern als Auftrag gegeben hat: Menschen von Gott zu erzählen und gleichzeitig für Mitmenschen da zu sein, einander zuzuhören und gemeinsam Schweres auszuhalten. Dazu gehört Mut.

Ein Klammern an die Vergangenheit wird nicht weiterhelfen

Zumal vieles von dem, was Kirche in der Vergangenheit ausgemacht hat, eben nicht dem Auftrag Jesu entsprach. Es waren oft Einzelpersonen, die daran erinnerten, was die Kraft des Glaubens bewirken kann. Franz von Assisi lebte minimalistisch, Martin Luther stellte die Gnade in den Mittelpunkt, Dietrich Bonhoeffer übersetzte Theologie konkret ins Leben und Oscar Romero bekehrte offen gegen Ungerechtigkeit auf. Jeder von ihnen lebte einen Gegenentwurf zur Kirche ihrer Zeit. Die Kirchen wird es als Quelle des Mutes und des Glaubens weiterhin geben, wenn sie sich an solchen Menschen orientieren und den Mut finden, sich zu verändern und zu ihrem eigenen Gegenentwurf werden. Melanie Towe

HINTERGRUND

Franziskus redet mit dem Wolf von Gubbio

Es wird erzählt, dass vor den Toren der Stadt Gubbio ein Wolf sein Unwesen trieb und die Menschen in Angst und Schrecken versetzte, da er in seiner Gier fast alles fraß, was ihm in den Weg kam. Franziskus liebte Menschen und Tiere so sehr, dass sie einander verstehen und miteinander reden konnten. Als die Bürgerinnen und Bürger hörten, dass Franziskus dem Wolf entgegenzutreten wollte, erschrecken sie sehr und wollten ihn davon abhalten. Auf die Mahnungen der Menschen entgegnete er: „Ich habe keine Angst. Der Wolf ist mein Bruder. Er wird mir nichts tun.“ Das machte den Menschen Mut, und sie überwandten ihre eigenen Ängste. Eberhard Löding



Ein Relief im Kloster Greccio Italien.

Foto: privat



Pastor Jan Kreuch ist neuer Notfallseelsorgebeauftragter des Kirchenkreises Lüneburg. Foto: Hueske

Erste Hilfe für die Seele

Ermutigen und in der akuten Situation da sein: Notfallseelsorge im Einsatz

Deutsch Evern. Sie werden durch die Rettungs- und Einsatzkräfte hinzugerufen, zum Beispiel bei einem plötzlichen Todesfall, einem schweren Unfall oder Verbrechen: die Notfallseelsorgerinnen und -seelsorger. Die akute erste Hilfe für die Seele leisten Geistliche, Diakone und geschulte Ehrenamtliche. Seit diesem Herbst ist Pastor Jan Kreuch aus Deutsch Evern der neue Notfallseelsorgebeauftragte des Kirchenkreises Lüneburg.

Bei einem Einsatz treffen Sie bzw. eine Ihrer Kolleginnen und

Kollegen auf eine Ausnahmesituation, manchmal unbekanntem Ausmaßes. Wieviel Mut erfordert dieser Job?

Jan Kreuch: In meiner Ausbildung zum Pastor werden solche Ausnahmesituationen besprochen. Dazu gehören auch Rollenspiele, in denen wir z.B. das Überbringen einer Todesnachricht üben. Auch wenn es sich dabei „nur“ um Übungen handelt, gehen wir also nicht ganz unvorbereitet in solche Situationen. Und das hat mir auf jeden Fall Mut gemacht. Ich erinnere mich aber auch, dass ich bei den ersten Einsätzen trotzdem sehr angespannt war. Es ist herausfordernd, wenn man Menschen begegnet, die sehr intensiv trauern und manchmal ihren Gefühlen freien Lauf lassen. Ich glaube allerdings: Der größte Stressfaktor dabei für mich als Notfallseelsor-

ger ist, dass man den starken Wunsch hat, das Problem der Angehörigen zu lösen. Aber das kann man ja leider nicht. Man

„Sich der eigenen Hilflosigkeit zu stellen, braucht Mut.“

Jan Kreuch
Pastor

kann die verstorbene Person nicht wieder lebendig machen. Ich habe gemerkt: Sich der eige-

nen Hilflosigkeit zu stellen, braucht Mut.

Wie kann man Menschen ermutigen und beistehen, bei denen gerade die Welt ins Wanken gerät?

Jan Kreuch: Nach meiner Erfahrung hilft es Betroffenen, dass da jemand ist, der nicht unter Zeitdruck steht, sondern der mit ihnen gemeinsam das Chaos ein wenig sortiert, der ihnen Fragen beantwortet, der einfach für sie da ist und ihnen zuhört. Gemeinsam machen wir uns auch auf die Suche, was jetzt helfen kann: Gibt es Verwandte, Freundinnen, Freunde oder Menschen in der Nachbarschaft, die kommen könnten? Wie können die Kinder betreut werden? Gibt es etwas anderes, das den Betroffenen Halt gibt?

Das Interview: Tina Hueske